Schlesisches Kirchenblatt.

№ 2. XIV. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz. Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

Breslau, den 8. Januar 1848.

Empor.

Jede Blume, die an's Licht erblüht,
Wenn kein Frost sie beugt;
Jede Flamme, die auf Erden glüht,
Wenn kein Sturm sie neigt:
Strebet empor!

Jede Liebe, die nicht eitler Dunst,
Ob ihr reiner Brand
Einem Herzen oder auch der Kunst
Glühend zugewandt:
Strebet empor!

Gott, du hast mir edle Gluth geschenkt;
Doch ihr Flammenstrahl,
Von dem Sturm der Leidenschaft gesenkt,
Trauert manches Mal,
Erdwärts gebeugt.

Doch ein Winken Deiner Wimper bloß
Bringt den Sturm zur Ruh,
Und mein Lieben, heilig, tadellos,
Strebt dem Himmel zu,
Ruhet in Dir!

Von der Unzulänglichkeit einer bloßen Vernunftreligion.

Wer die Lehrweise der sich mit Unrecht katholisch nennenden Dissidenten und der sogen. frei-evangelischen Gemeinden mit prüfenden Augen betrachtet, der wird finden, daß beide Sekten, obschon auf verschiedenem Boden entsprossen, sich ein und dasselbe Ziel gesteckt haben, nämlich: den christlichen Religionsglauben zu entfernen und eine bloße Vernunftreligion an dessen Stelle zu setzen. Daß dies ihr eigentliches Ziel sei, sieht man aus der Nichtachtung, Umgehung und Verdächtigung alles Positiven; aus der Beseitigung des apostolischen Glaubensbekennntnisses und der Taufformel *); aus der Leugnung der Wunderwerke Jesu, seiner durch himmlische Boten verkündigten Geburt, seines Todes am Kreuze, seiner Auferstehung, Himmelfahrt u. s. w., Dinge, welche die Evangelisten, nach der unbewiesenen Behauptung der für die neue Gestaltung des Christenthums arbeitenden dissidentischen Prediger, nicht als Glaubenswahrheiten, sondern nur als Sagen, die sich das Volk von dem Stifter der christlichen Religion erzählte, aufgezeichnet haben sollen. Freilich steht dieser Behauptung das Zeugniß des zur nächsten Umgebung Jesu gehörenden Evangelisten Johannes im Wege, welcher ausdrücklich sagt: „Es sind zwar noch viele andere Wunder, die Jesus vor seinen Jüngern gethan hat und die in diesem Buche nicht aufgezeichnet sind; diese aber sind aufgezeichnet, damit ihr glaubet, daß Jesus sei der Christus, d. i. der Messias, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen" (Joh. 20, 30. 31). Doch was gilt unseren, die Religion aus den Fingern saugenden Prädikanten das Zeugniß eines Johannes; sie wissen das besser; sie wissen, daß es reiner Irrthum sei: Jesum als Gott zu glauben, zu glauben, daß er am Kreuze gestorben und auferstanden sei; er soll nur in einen Scheintod verfallen, begraben, in Folge eines Erdbebens, wobei der Grabstein umgefallen, aus dem Scheintode erwacht und dann aus dem Grabe weggegangen sein **). Was man mit dieser Lehrweise will, liegt klar am

*) Das apostolische Glaubensbekenntniß und die Taufformel sind, wie jeder, der nicht mit offenen Augen blind sein will, erkennen muß, keine Producte späterer Zeit und gehören neben der hl. Schrift zu den wenigen Stücken, welche die Protestanten mit den Katholiken noch gemeinsam haben, und welche Erstere bei dem Auszug aus dem Mutterhause der katholischen Kirche in ihre neu erbauten Hütten noch mit hinüber genommen haben.

**) So predigte der Dissidenten-Prediger Vogtherr am Ostermontage 1847 in der bernhardiner Kirche zu Breslau zur ungemeinen Rührung

Tage: Entfernung alles Positiven und Verwandlung des christlichen, auf übernatürlicher Offenbarung beruhenden Glaubens in einen reinen Vernunftglauben.

Nun entstehet aber die Frage: Wie verhält es sich mit der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft? Ist die Vernunft ohne höhere Hilfe im Stande, den wahren Gott, so wie das Verhältniß, in welchem er zu den Menschen und diese zu ihm stehen, zu erkennen?

Wenn man die Männer des Fortschrittes und der Denkfreiheit darüber sprechen hört, so sollte man glauben, es unterliege keinem Zweifel, daß uns die Vernunft über diese wichtige Frage vollkommen Aufschluß geben könne. Der Mensch dürfe ja nur, heißt es, in dem großen Buche der Natur lesen, um auf die Idee Gottes, des Schöpfers der Welt, zu kommen; er dürfe nur in das Innere seines Herzens hineinblicken, um das Gesetz kennen zu lernen, welches er zur Richtschnur seines Wollens, zur Maxime seines Verhaltens zu machen habe. So lange die Menschen noch auf einer niedrigen Stufe der Cultur standen und sich, so zu sagen, in den Jahren der Kindheit befanden, da sei es wohl verzeihlich gewesen, daß sie sich an einen Offenbarungsglauben hielten und von ihm leiten ließen; aber nachdem sie durch Aufklärung und Wissenschaft mündig geworden, da sei es Zeit, daß sie sich von der mittelalterlichen Vormundschaft und Finsterniß losmachen, das alte auf dem Felsen errichtete Gebäude niederreißen, den Schutt wegräumen und den Grund zu einem neuen zweckmäßigeren Gebäude legen, welches den alten düstern Dom, dessen Kuppel den Himmel berührt, wenn auch nicht an Höhe, so doch an Breite und heller aufgeklärter Geräumlichkeit übertreffen solle. Schon habe sich ein tüchtiger Mann gefunden, welcher dem Einheitspunkte der alten Christenheit das Todesurtheil gesprochen: „Rom werde und müsse fallen!" (ein Ausspruch, welchen nur die Thorheit vorbringen konnte); wer daher noch der alten Leiche huldige, der möge, selbst ein Todter, denn das frische Leben der neuen religiösen Richtung ist ja nicht in ihm, die Todten begraben.

Das ist die Rede Vieler aus dem Reiche des Fortschrittes und noch Mehrere hören sie mit beifälligem Nicken an und geben sogar ihren Beutel dazu her, damit die Leiche begraben und der Tempel des neuen Kirchthums, in welchem natürlich nur eine bloße Vernunftreligion vorgetragen werden darf, recht bald von Meistern und Gesellen erbaut werde.

Nun ist uns zwar nicht bange ob des Todesurtheils, welches Ronge über Rom ausgesprochen; auch sind wir der festen Ueberzeugung, daß es mit dem Begraben der Leiche, so gerne dieses auch die Feinde der kath. Kirche gesehen hätten, noch seine gute Weile haben wird; dagegen müssen wir es aufrichtig bedauern, daß so Viele, die auf den Namen von Christen Anspruch machen, dem was uns Gott von der Beschaffenheit seiner verborgenen Natur zu offenbaren für gut fand, nicht glauben, sondern sich auf ihre Vernunft verlassen, die auch nur bei einigem Nachdenken über sich und andere Dinge auf genügende Beweise ihrer Schwäche stößt, und, wenn sie uns gleich einen Urheber aller Dinge kennen lehrt, doch in keinem Fall im Stande ist, einen reinen Begriff von demselben so wie von dem Verhältnisse, in welchem wir zu ihm stehen, und der daraus hervorgehenden Sittenlehre aufzustellen. Um uns von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen, dürfen wir uns nur der unvernünftigen, ungereimten und lächerlichen Vorstellungen erinnern, welche die cultivirtesten Nationen der alten heidnischen Welt von der Gottheit hatten. Unstreitig nehmen unter diesen Nationen die Griechen und Römer den ersten Platz ein. Ihre Schriften werden zu jeder Zeit Muster eines guten Geschmacks bleiben. Die größten Köpfe werden Mühe haben, sie nachzuahmen, geschweige denn zu übertreffen. Sie lieferten wahre Meisterwerke der Dichtkunst und Beredsamkeit. Ihre Staatsverfassungen, Gesetze, Tempel, Ehrensäulen, Triumphbogen, Amphitheater, Statuen, Gemälde ꝛc. tragen das Gepräge der höchsten Kunst und Ausbildung. Auch war die Religion nicht das Letzte, womit sie sich beschäftigten, was schon die unzähligen prachtvoll erbauten Tempel, von welchen sich mehrere bis auf den heutigen Tag erhalten haben, beurkunden. Es fehlte ihnen nicht an Männern, die mit ausgezeichneten Geisteskräften ausgerüstet waren und eine große Sehnsucht nach Wahrheit besaßen, so daß man sagen kann: wenn die menschliche Vernunft je im Stande gewesen, das System einer wahren Religion aufzufinden, so müßte es bei diesen Nationen angetroffen werden. Aber welch' eine Täuschung! Die Religion dieser Völker ist erfüllt von Ungereimtheit, Unsinn, Aberglauben und der größten Lasterhaftigkeit, mit welcher selbst die Gottheiten befleckt waren. Man rühmt uns freilich einzelne Weltweisen unter ihnen, einen Sokrates, Plato, Aristoteles ꝛc., welche von Gott, von der menschlichen Seele, ihrer Bestimmung und Dauer bessere und edlere Begriffe hatten, als die große Menge; allein diese einzelnen Männer sind Oasen in der ungeheuren Wüste heidnischer Thorheiten. Auch darf man nicht vergessen, daß sie ihre bessern Religionsbegriffe den Ueberlieferungen der Alten von den Uroffenbarungen her und den Schriften des Moses und der Propheten zu verdanken hatten. „Plato und Pythagoras," schreibt Clemens von Alexandrien (L. I. Strom. 46), „haben Vieles aus den Büchern der Juden geschöpft" *). Und da sich die Griechen mit ihrer Philosophie brüsteten, sagte er ihnen (L. I. Strom. 6): „Wir können euch zeigen, daß die griechischen Philosophen Diebe gewesen, die ihre vorzüglichsten Lehren aus Moses und den Propheten nehmen und nicht einmal dafür dankbar waren." Ebenso behauptet derselbe h. Vater von Numa Pompilius, zweitem König von Rom, welcher die Menschenopfer abschaffte und den Römern verbot, von Gott weder ein menschliches noch ein thierisches Bild anzufertigen, weil das Allerbeste (optimum) auf keine andere Weise, als allein mit dem Gemüthe erfaßt werden könnte, daß er seine bessere Einsicht nicht aus eigener Vernunft, sondern aus den Schriften des Moses gehabt habe (L. I. Strom. 26). Und in der That müssen die erwähnten Männer durch die Bekanntschaft mit einer reinern Quelle zu ihren bessern Einsichten gelangt sein, weil der Unterschied zu groß ist, welchen wir zwischen ihren Lehren und den Lehren der andern griechischen Philosophen wahrnehmen. Der bessern Ueberzeugung wegen wollen wir uns einige von diesen Philosophen vorführen.

---

und Erbauung seiner Gemeinde. Daß Hr. Vogtherr seinen Zuhörern nur alten Kohl aufgewärmt habe, braucht denen, die mit der theologischen Literatur bekannt sind, nicht erst gesagt zu werden.

*) Dasselbe behauptet Eusebius in praep. Evang. l. XI. und Augustin de civitate Dei l. XI. c. 21., wo er sagt: „Plato dicere ausus: Deum creatione perfecta gaudio exultasse." En! ruft er aus: vocem Pentateuchi!

Von den drei Milesiern hielt **Thales**, der älteste Philosoph Griechenlands, das **Wasser**, **Anaximander**, sein Schüler, das **Unendliche** und **Anaximenes** die **Luft** für die Grundursache aller Dinge. **Pherecydes**, ein Zeitgenosse des Thales, nahm die **Zeit** (χρόνος) und die **Erde**, welche er sich chaotisch dachte, als die Prinzipien der Dinge an. Dem **Pythagoras** war Gott ein **Weltgeist**, die eigentliche und innere Ursache aller Bewegung, in der Substanz dem Lichte ähnlich, dargestellt durch das hohe **Eins**. Dem **Xenophanes** war Gott das Universum (τὸ πᾶν); dem **Parmenides** war das reine Sein Licht und Finsterniß; dem **Heraklit** das Grundwesen ein ätherisches Feuer; dem **Empedokles** waren die sogenannten vier Elemente (Feuer, Wasser, Erde und Luft) die Grundprinzipien, welche nicht entstehen und vergehen, und aus denen durch bestimmte Vereinigung und Scheidung Alles geworden und Alles wird. **Leuzipp**, Stifter der atomistischen Schule, und sein Schüler **Demokritus**, so wie die übrigen Sonnenstäubler, nahmen einen unendlichen Raum an, in welchem sich eine zahllose Menge kleiner Körperchen, die untheilbar sind und sinnlich nicht wahrgenommen werden können (Atome), befinden sollen. Diese bewegen sich von Ewigkeit und bilden durch ihre Vereinigung und Trennung das Entstehen und Vergehen aller Dinge. Das Feuer, als das feinste, leichteste und flüchtigste, machten sie zur Weltseele, zur Grundlage des Lebens, Empfindens und Denkens. Das Seelenwesen, aus Feueratomen bestehend, sollte durch den ganzen Körper verbreitet sein; Menschen und Thiere athmen es mit der Luft ein, daher auch mit dem Ende des Athmenholens das Leben aufhört. Von einer Fürsehung und Gottheit ist in dem Systeme der Atomisten nie die Rede. Den meisten Philosophen war Jupiter — quodcunque vides, quodcunque movetur, Alles, was man sieht, Alles, was sich bewegt, — die Gottheit *). Aus diesen Beispielen geht deutlich hervor, daß, wie schon Tertullian bemerkt (ad nation. L. 2 c. 3), „die Weisheit der Philosophen allein, die an der Verschiedenheit der Meinungen, welche von der Unkenntniß der Wahrheit herrührt, ihre eigene Schwachheit beurkundet, den wahren Gott keineswegs fand," und wir getrauen uns zu behaupten, daß es unsern heutigen Philosophen, wenn sie ohne Hilfe der Offenbarung aus sich selber die Gottheit darstellen wollten, nicht viel besser ergehen würde **). „Ich wäre begierig zu wissen," schreibt der gelehrte Chorherr **Franz Geiger** in seinem Aufsatze: „Das Urchristenthum aus den heiligen Vätern der ersten drei Jahrhunderte nachgewiesen," in **Benkert's** „Religionsfreund," „was ein Mensch ohne allen Unterricht der Offenbarung aus sich selbst für einen Begriff von Gott construiren würde, der, z. B. auf einer sehr fruchtbaren Insel, bei einem schönen Frühlingsmorgen die herrlichen Blüthen der Bäume, und die übrigen Erzeugnisse der Natur, die da in ihrer vollen Uppigkeit hervorsprossen, und ihm reichlichen Unterhalt des Lebens versprechen, betrachten würde. Er müßte wahrhaftig denken, Gott ist doch ein gütiger Vater, der so liebreich für meinen Unterhalt sorgt. (Ich setze, seine Vernunft allein erhebe ihn zu diesem Gedanken.) Aber jetzt treibt sich eine schwarze Wolke daher; ein rauschender Sturmwind verkündet ihre nahe Ankunft; Nacht verbreitet sich, die nur von Blitzen erleuchtet wird: Donnerschläge erschüttern die Insel, und schnell entladet sich die schwarze Wolke mit einem fürchterlichen Hagel. Die Bäume stehen jetzt wie abgestorbene Stämme da, der ganze Segen der Erde ist zernichtet, und die Hoffnung seines Unterhalts vertilgt. Ist dieses, wird er sich fragen, der nämliche Gott, der im üppigen Ueberfluße sich mir offenbarte? Ist dieses nicht ein anderes, böses und ebenfalls mächtiges Wesen, welches die Gaben des guten Gottes in einem Augenblicke zerstörte? Ich wäre begierig zu wissen," spricht Geiger, „was sich dieser Mensch mit seiner bloßen Vernunft für einen Begriff von Gott machen würde."

(Schluß folgt.)

*) Der Bescheidenste unter ihnen war unstreitig jener, welcher einst auf die Frage: was Gott sei, sich anfangs einige Bedenkzeit genommen, und sodann, als er sich zur Auflösung derselben zu schwach gefunden, zur Antwort gab: daß ihm die Sache desto dunkler werde, je mehr er über sie nachdenke.

) Man erinnere sich des tiefsinnigen Philosophen **Spinoza, welcher den Unendlichen mit dem Nachtlichte des Menschenverstandes ergründen wollte; er fand ihn aber nicht; das Weltall war ihm die Ursubstanz, die er Gott nannte.

Entscheidungen der kirchlichen Congregationen in Rom.

1) Es ist ein in der Kirche längst geltender Grundsatz und eine daraus hervorgegangene Regel, daß um des großen Unterschiedes willen, der zwischen der Verehrung besteht, welche den Reliquien unseres Herrn Jesu Christi, und denen der heil. Jungfrau Maria und der anderen Heiligen dargebracht werden soll, Reliquien des wahren Kreuzes Christi und Reliquien der Heiligen nicht in ein und derselben Kapsel verschlossen, aufbewahrt und so zugleich und untermischt den Gläubigen zur Verehrung ausgestellt werden sollen. Reliquien vom heil. Kreuze sollen vielmehr jederzeit in einer besonderen Kapsel, getrennt von allen und jeden Reliquien der Heiligen, um ihres größeren Werthes und der ihnen zustehenden größeren Verehrung willen, aufbewahrt und den Gläubigen zur Verehrung dargestellt und dargereicht werden. In diesem Sinne hatte schon im Jahre **1826** unter dem **26.** Mai die h. Congregation der Ritus in Rom eine Entscheidung, worin sie jede Vermischung der Reliquien des heil. Kreuzes und derer der Heiligen untersagte, erlassen. Nichts desto weniger jedoch fanden auch später sowohl in Rom als auch anderwärts solche Vermischungen noch Statt, was den Herrn Bischof von Mans in Frankreich vermochte, hierüber eine wiederholte Entscheidung bei der h. Congregation der Abläße und Reliquien in Rom nachzusuchen, welche, dem oben angegebenen kirchlichen Grundsatz entsprechend, durch ein Decret vom **22.** Februar **1847** wie folgt gegeben worden ist.

„Beatissime Pater! Episcopus Cenomanensis humiliter S. V. repraesentat se, sanctas reliquias recte honorari volentem, pro sua dioecesi statuisse, ut particulae SS. Crucis D. N. I. C. non collocarentur cum reliquiis Sanctorum in eisdem capsis, quia cultus Sanctorum reliquiis exhibendus non est idem ac cultus sanctissimae Crucis vel aliorum instrumentorum passionis D. N. I. C. particulis debitus. Innixus est praeterea decreto S. Congr. Rit. diei 6. Maii 1826, et testimonio Gardellini in indice, f. 7 expresse dicentis: Crucis Reliquia retinenda separatim a Reliquiis Sanctorum."

„Attamen dictus Cenomanensis episcopus advertit plures in sua dioecesi circumferri thecas Romae traditas, in quibus simul includuntur reliquiae SS. Crucis et reliquiae

Sanctorum. Non judicat opportunum, ut tales reliquiae venerationi fidelium exponantur, nisi prius facta fuerit separatio reliquiarum SS. Crucis D. N. I. C. a reliquiis Sanctorum. Postulat igitur, an ipsius agendi ratio sit accurata et sequenda? — Sacra Congregatio Indulgentiis sacrisque Reliquiis praeposita, ad praefatum Cenomanensis episcopi dubium, an scilicet praxis separandi reliquias SS. Crucis D. N. I. C, a reliquiis Sanctorum sit accurata et sequenda? auditis consultorum votis, rebusque mature perpensis, respondendum esse statuit — Affirmative."

„Ita decretum die 22. Februarii 1847."

Datum Romae, ex Secretaria sacrae ejusdum Congregationis Indulgentiarum, die 12. Julii 1847.

„Sign. I. Card. Asquinius, Praef. A. Archiep.
„Primivalli Substitutus."

Wir lassen hier noch einige andere Entscheidungen der h. Congregation der Ritus, welche an die gesammte belgische Geistlichkeit auf von ihr gestellte Anfragen unter dem 27. Februar 1847 erlassen worden sind, folgen.

2) Utrum post missam depositionis extra diem tertium, septimum et trigesimum, cantari possit Missa in ritu duplici majori, ut in die obitus, cum unica oratione, modo consanguinei ad eam conveniant defuncti?" — Resp.: „Sine speciali indulto non posse."

3) „Utrum parochus debet facere octavam de Sancto titulari alicujus Capellae, in qua hic et nunc celebratur Missae sacrificium?" — Resp.: „Negative juxta rubricas."

4) „Parochus hic et nunc aliquem substituit, qui die dominica cantat summum sacrum (quod hic posse censetur per consuetudinem); an parochus privatim celebrans possit applicare pro suis, teneturve curare, ut pro populo applicetur summum sacrum?" — Resp.: „Posse vel per se vel per alium, quin requiratur missa solemnis."

Diese Entscheidungen waren unterzeichnet von Fr. L. Card. Micara, S. R. C. Praefectus, und J. G. Fatati, S. R. C. Secretarius.

Zur Charakteristik Ridetzki's.

(Schluß.)
(Vergl. Nr. 51. des vorig. und Nr. 1. S. 3. des lauf. Jahrg.)

Mauritius Müller-Jochmus hat in seinem „Oeffentlichen Prozeß" rc. nur zwei Briefe Ridetzkis an den hochwürdigsten Herrn Fürstbischof vor dessen Inthronisation abgedruckt; in der Gegenschrift des Herrn Rintel findet sich noch ein drittes Schreiben aus derselben Periode, welches, wie die beiden früher mitgetheilten eben so geeignet ist, Ridetzkis Charakter, Fähigkeiten und Tendenzen erkennen zu lassen, weshalb wir für unsere Leser auch dieses dritte Schreiben hier wollen abdrucken lassen. Es ist datirt von „Breslau, den 20. Juni 1845," und lautet wie folgt:

Hochwürdigster Fürst-Bischof,
Gnädigster Fürst und Herr!

„Der Ridetzki submittirt unterthänigst wegen der amtlichen Geschäftsführung."

„Ew. Hochwürdigst Hochfürstbischöflichen Gnaden beeile ich mich dienstlich, einige die nächste Umgebung und erste Einrichtung in der amtlichen Geschäftsführung einleitende Entwürfe submissest vorzulegen."

(Diese Vorlagen nun sind, man wird es kaum glauben, die vollständig expedirte Bestätigung des bisherigen Capitular-Vicariat-Amtes als Fürstbischöfliches General-Vicariat-Amt und die Bestallungen für die Canonici Neukirch und Förster als Canonici a Latere und Räthe in der Fürstbischöflichen geheimen Kanzlei, alle drei sogar schon mit der vollständigen Adresse versehen und nur der Ausfüllung des Datums, der Unterschrift und der Siegelung zum Absenden bedürfend).

„Die geheime Kanzlei, aus welcher sogleich mit Ew. Fürstbischöflichen Gnaden Regierungsantritt herausgearbeitet wird, ist gegenwärtig mit den G. Kanzlei-Beamten Hadamczik und Stehr *) besetzt, von denen der Erstere das Registratur-, der Andere das Schreibfach besorgt. Es fehlen diesen Beamten jedoch diejenigen Eigenschaften, welche die höchste Fürstbischöfliche Verwaltung erfordert. Beide haben nämlich, — was als wesentlich hervorgehoben werden muß — keine Kenntniß des Curialgeschäftsganges und seiner Formen, auch fehlt beiden die statistische Uebersicht über die Diöcese, dem Stehr steht außerdem seine gänzliche Unwissenheit in der lateinischen Sprache entgegen. Dieser ist daher nicht einmal fähig, eine zuverlässige lateinische Abschrift zu fertigen. — Zur Expedition sind sie hiernach am wenigsten geeignet. Jene beiden Beamten sind indeß erst seit der Bisthumsverwesung Sr. B. Hochw. des Hrn. Latussek und nur für die Zeit seiner Verwaltung von ihm angenommen und aus seinen Privatmitteln besoldet worden. Sie gehören also nicht in die Zahl der etatsmäßig angestellten Bisthumsbeamten, weshalb auch und hauptsächlich in Betracht ihrer Qualification mit dem Ausscheiden des Hrn. Verwesers Latussek aus seinem desfallsigen Amt ihre Wiederannahme Seitens Ew. Hochfürstbischöflichen Gnaden weder verbindlich noch rathsam sein dürfte. Hr. Bisthumsverweser Latussek hat sich mit mehrgedachten Beamten deshalb zu behelfen gewußt, weil bekanntlich Sede vacante die Bisthumsverwaltung nicht im ganzen Umfange gehandhabt werden darf, und ihm sonach Zeit bleibt, jenen Subalternen ihre Arbeiten im Registratur- und Kanzleifach bis in die unerheblichsten Formen vorzuschreiben; wobei der ehrerbietigst Unterzeichnete z. B. das Formular zur Expedition der Investituren entworfen und die statistischen Arbeiten gefertigt hat."

Ew. H.-B. Gn. werden aber nur zu sehr mit höheren und ausgebreiteteren Regierungsangelegenheiten beschäftigt sein, um Höchstselbst in das untergeordnete Formenwesen des Expeditionsgeschäftes eingehen zu können; wogegen ich in dieser Branche — bei meiner notorischen Qualification Ew. Hfb. Gn. und unserer heiligen Kirche mit meinen desfalls disponiblen Kräften besser und nützlicher zu dienen hoffe, als das von Hadamczik und Stehr geschehen kann."

„Fänden es Ew. Hfb. Gn. zweckförderlicher, mich auch auf Höchstdero Regierungszeit mit den statistischen und Lateinischen, in das Registratur- und Kanzleifach der G. Kanzlei einschlägigen Arbeiten zu beauftragen; so getraue ich mich, den geistlichen Hrn. Sekretär Lipf dergestalt zu unterstützen, daß unsere vereinten Kräfte, nächst einer geeigneten Aushülfe im Schreibfach, zur Führung der Geh. Kanzlei vollständig ausreichen."

„Dadurch geschieht auch in meiner Beschäftigung in der That keine Aenderung, zumal ich ausschließlich für diese Stellung schon von dem seeligen Hrn. Prälaten Dr. Schöpe herangebildet worden bin, und dieselbe thatsächlich immer behauptet habe, während meine etatsmäßige Kanzellistenstelle bezüglich der Fertigung bloßer Rein- und Abschriften von mir mit höherenorts angeordneter Aushülfe versehen worden ist.

---

*) Beide versehen ihre Posten noch jetzt zur vollkommenen Zufriedenheit ihrer Oberen und werden sich daher durch die weiter abgedruckten Bemerkungen des R. über sie um so weniger verletzt fühlen, als deren Zweck klar ersichtlich ist.

Sollten jedoch Ew. Hf.-B. Gnaden Anstand nehmen, mir die geziemendst submittirte Registratur- und Kanzleiverwaltung zu übertragen, so halte ich mich verpflichtet, schon jetzt ebenmäßig zu bemerken, daß mir dann die Mittel entzogen sind, die mir bisher obgelegenen statistischen und lateinischen Arbeiten amtlich zu liefern. Auch wäre ich unter dieser Voraussetzung außer Stand gesetzt, die von mir freilich nur privatim mit namhaften Opfern und überhaupt auf meine eigene Gefahr hin unternommene Herausgabe der neuen speziellen Bisthumskarte ferner zu leiten, der ich in tiefstem Respect ersterbe

Ew. Hochwürdigst Hochfb. Gnaden
Dom Breslau, unterthänigst gehorsamster
den **20.** Juni **1845.** Nidetzki."

Herr Rintel läßt dem Abdruck der hier mitgetheilten Briefe noch nachstehende Bemerkungen folgen, mit deren Veröffentlichung wir die Mittheilungen zur Charakteristik Nidetzkis schließen wollen:

Aus diesen hier gelieferten fast vollständigen Abdrucke der Nidetzkischen Schreiben an den Hrn. Fürstbischof geht klar der Zweck hervor, den der Briefsteller verfolgt: er wollte die Stelle eines Geh.-Kanzlei-Sekretärs erhalten, wo möglich mit dem Einflusse den er unter dem Fürstbischofe Knauer gehabt. Als Mittel zu diesem Zwecke dient ihm

1) die Verdächtigung der höchsten Beamten der Fürstbischöflichen Verwaltung,

2) die Herabsetzung der augenblicklich in der Kanzlei arbeitenden Subalternbeamten,

3) die Beifügung des Ministerial-Schreibens und die Berufung auf den Herrn Minister. Es könnte diese Berufung und die fortwährende Anpreisung der Staatsbehörden im ersten Augenblicke auffallen. Man sieht aber sofort ein, daß N. eben hier recht klug zu handeln glaubte, wenn man bedenkt, daß er notorisch der Verfasser des Pamphlets: Die Muftiwahl in Stambul, ist. Der Verfasser dieses Pamphlets nämlich geht von der Ansicht aus, daß die Wahl des Freiherrn von Diepenbrock keine freiwillige, sondern eine von der Staatsregierung befohlene gewesen sei. Hatte der Staat nun ein so großes Interesse für diese Wahl an den Tag gelegt, so mußte, das schien ihm eine natürliche Folgerung zu sein, der Gewählte den Interessen der Regierung zugethan sein, und gleiche Gesinnung zu äußern, ein sicherer Weg zu seinem Vertrauen.

4) Die Drohung mit einem literarischen Scandal im Falle der Nichtanstellung. Diese Drohung liegt im zweiten Briefe an zwei Stellen offen da. In der einen deducirt er, daß er allein im Besitze der Mittel sei, durch eine Schrift über die Mängel in der Verwaltung und Aufbewahrung der Fundationen das Vertrauen der Gläubigen zur Geistlichkeit zu erschüttern, in der anderen spricht er davon, wie guten Abgang eine Characteristik der in der fürstbischöflichen Verwaltung angestellten Personen finden würde."

Bücher-Anzeige.

Anthenorus oder der Sieg des Kreuzes. Historisches Gemälde aus der römischen Kaiserzeit und Christenverfolgung. Nach Originalquellen bearbeitet, mit Bildern der Gegenwart aus Rom und Latium, Neapel, Campanien, Sicilien, Aegypten, und mit erläuternden Anmerkungen von J. H. Thommes, Domcapitular. **2** Bände. Augsburg, **1847** b. Matth. Rieger. gr. 8. S. **XIV., 290** u. **360.** Preis **1** Thlr. **20** Sgr.

Wie einst der gefeierte Historiker und Alterthumsforscher J. J. Barthélemy die Resultate dreißigjähriger Studien in seinem berühmten Werke: Voyage du jeune Anacharsis en Grèce, veröffentlichte, um dadurch die Kenntniß des alten Griechenlands und seines öffentlichen wie privaten Lebens, seiner Kunst und Wissenschaft seinen Zeitgenossen zu vermitteln: so hat der Verf. des vorliegenden Werkes, dessen Titel wir hier vorangestellt haben, nach langjährigen und gründlichen Studien dem lesenden Publikum ein Bild des alten Roms, wie es zur Kaiserzeit, namentlich im dritten christlichen Jahrhundert gewesen, und ein Gemälde seines Lebens in den verschiedensten Regionen seiner Bewohner entworfen, welches eben so belehrend wie in hohem Grade anziehend ist. Wer da die furchtbare Entsittlichung des römischen Volkes, seinen Aberglauben und die gänzliche Hingabe an die Sinnlichkeit; wer den ungeheuren Luxus, die grenzenlose Verschwendung und die ungemessene Prachtliebe der Hohen, Vornehmen und Reichen, aber auch ihre religiöse und sittliche Verworfenheit, so wie das namenlose Elend der Armen, der Sclaven vorzüglich; wer die Demoralisation der römischen Heere, namentlich der Prätorianer und die Vergebung der Kaiserkrone durch dieselben an die Meistbietenden kennen lernen will; wem es ferner um die Kenntniß des entkeimenden und immer weiter sich ausbreitenden Baumes des Christenthums, um die Kenntniß des christlichen Lebens, des gläubigen Starkmuths der Bekenner der Religion des Kreuzes mitten unter den blutigsten Verfolgungen und im Angesichte des Todes zu thun ist: der lese dieses Buch. Das hier gegebene Bild des heidnischen Lebens in Rom, Italien, Sicilien, Afrika und Aegypten macht es leicht erklärlich, wie das Christenthum, trotz der Jahrhunderte langen grausamen Verfolgungen, einen so ungeheuren Anhang finden konnte, als wirklich geschehen. Das Heidenthum hatte sich überlebt; der heidnische Geist hatte seine letzten Anstrengungen gemacht, um seine Herrschaft zu wahren; der Fürst dieser Welt regierte zwar noch in den Ausschweifungen und den unnatürlichsten Lastern, die aller Orten geübt wurden, in der vollkommenen Vergötterung der Natur, ja selbst in der Apotheose der tiefsten moralischen Versunkenheit und des grauenhaftesten Lasters, wie auch durch die Anstrengungen, welche die heidnische Philosophie machte, um das Christenthum noch fern zu halten, und endlich in den Mysterien des Mythras, der Isis, der eleusinischen Ceres: allein sein Gericht nahte auch mächtigen Schrittes heran. Der Geist des Christenthums ließ sich nicht länger zurückhalten; schon brach er sich Bahn; Millionen Bekenner der Kreuzesreligion waren bereits aller Orten im ungeheuren Römerreiche verbreitet, um auf den Trümmern des zerfallenden und bald zusammengestürzten heidnischen Staates den neuen christlichen Staat zu erbauen. Wohl sollte Rom, das heidnische, untergehen, aber nur, damit aus seiner Asche das neue und ewige Rom, das christliche, entsteige, und auf der Stelle, wo einst die Bekenner des Christenthums, im Circus des Nero, zu Tausenden ihr Blut um des Glaubens willen vergossen, erhob sich später der größte christliche Tempel, der Wunderbau der Peterskirche, mit seinem die Welt überschattenden Kreuze auf der Höhe seiner Kuppel. War Rom schon der Mittelpunkt der vorchristlichen Welt: es ist es auch und wird es bleiben, so lange das Christenthum gefunden wird auf Erden bis ans Ende der Welt. Wer die Universalität des Christenthums, das in dem petrinischen Stuhl zu Rom sein Centrum hat, noch nicht recht begriffen, oder wem sie noch heller und klarer aufleuchten soll: der lese dies Buch. Namentlich wünschen wir auch, daß es von all' denen gelesen werden möge, welche im alten Griechen- und Römerthum die Spitze und das Ideal aller Cultur und Civilisation sehen und der Welt keinen besseren Dienst glauben leisten zu können, als wenn sie die Bildung des klassischen Heidenthums an die Stelle der christlichen Bildung und Civilisation zurückzuführen bemüht sind. Gewiß wird

sich jedem, der dies Buch liest, die Erkenntniß aufdrängen, daß, so wenig auch in unserer Zeit der Geist des Christenthums zur vollen Herrschaft gelangt ist, doch die vorhandene christliche Civilisation ungeheuer über die heidnische erhaben ist. Wir werden ausgesöhnt mit unserer Zeit, wenn wir die alte heidnische näher kennen lernen. — Möge daher dieses höchst interessante Werk, das in schöner Frische und Lebendigkeit geschrieben ist, einen recht weiten Leserkreis finden; sicher wird Niemand das Buch unbefriedigt aus der Hand legen und wir können in Wahrheit gestehen, daß uns kein geschichtliches Werk der neueren Zeit bekannt ist, das unsere Aufmerksamkeit so anhaltend zu spannen vermocht hätte, als das hier angezeigte. — Die buchhändlerische Ausstattung verdient alle Anerkennung.

Kirchliche Nachrichten.

Rom. Das traurige Schicksal mancher jungen Deutschen, die in frommer Absicht zur Hauptstadt der Christenheit gepilgert waren, veranlaßt mich, Ihnen einige warnende Bemerkungen mitzutheilen, denen Sie gewiß bereitwillig eine Stelle in Ihrem Blatte gönnen werden. Seit längerer Zeit nämlich mehrt sich die Anzahl der Jünglinge, welche aus Deutschland nach Rom kommen, um sich daselbst dem geistlichen Stande und namentlich den Missionen, oder dem klösterlichen Leben zu widmen. Die Ursache dieser Erscheinung können wir uns hier leicht erklären. Der Glaube und mit ihm das Verlangen, dem christlichen Berufe ganz und aus allen Kräften zu leben, ist durch Gottes Gnade und manche von seiner Vorsehung herbeigeführte Ereignisse im katholischen Deutschland mächtig geweckt worden; aber die Anstalten, welche die fromme Vorzeit zur Befriedigung jenes h. Verlangens ins Leben gerufen hatte, sind fast alle zerstört, und beginnen kaum hie und da wieder errichtet zu werden. In Rom aber hoffen jene jungen Leute, und wie es scheint, auch viele ihrer geistlichen Rathgeber, sehr leicht Aufnahme in eine derartige Anstalt oder anderweitige Unterstützung zu finden. Und gewiß gibt es in Rom viele und großartige Institute, in welchen die Jugend unentgeltlich, sei es für den geistlichen Stand, sei es für das klösterliche Leben, gebildet wird, und nicht leicht wird man eine Stadt in der Christenheit finden, in der außerdem so viel Wohlthätigkeitssinn besonders für fromme Zwecke herrscht, als in jener, die allerdings, weil Gott in ihr den reinen Glauben hinterlegt hat, auch verpflichtet ist, durch den Eifer der Liebe als Muster zu leuchten. Aber eben deshalb ist in Rom auch der Zufluß derer, die Hilfe suchen, ganz außerordentlich groß, und weil die Hilfsquellen doch nicht unerschöpflich sind, so muß auch ihre Benutzung mannigfaltig bedingt sein. Was also zunächst die Anstalten betrifft, in welchen man Weltpriester und Missionäre bildet, so haben dieselben natürlicherweise bestimmte Regeln für die Annahme neuer Zöglinge, und namentlich ist es gemäß den Satzungen derjenigen, an welche deutsche Jünglinge zunächst denken, des Collegiums der Propaganda und des deutsch-ungarischen Collegiums, schon ein Hinderniß der Aufnahme, nach Rom gekommen zu sein, ohne daß man auf die Empfehlung der bischöflichen Behörde von den Vorstehern der Anstalt die Zusicherung der Aufnahme erhalten hätte. Wenn nun auch, wenigstens in der Propaganda, zuweilen eine Ausnahme von dieser Regel gemacht worden, so darf man doch auf eine so seltene Begünstigung um so weniger rechnen, als die Zahl jener, die von ihren geistlichen Oberhirten empfohlen werden, so groß zu sein pflegt, daß kaum ein Drittheil derselben aufgenommen werden kann. Auch in den Klöstern ist es durchaus nicht so leicht, als man zu glauben scheint, Aufnahme zu finden. Es wäre freilich zu wünschen, daß den Seelen, die sich von der Welt ganz loszusagen und Gott allein zu dienen wünschen, immer die Mittel geboten würden, ihr frommes Vorhaben auszuführen, aber die einzelnen Orden und Klöster können doch auch unmöglich bloß auf das Wohl derer sehen, die um Aufnahme bitten, sie müssen zugleich und vorzüglich auf ihr eigenes Gemeinwohl sehen, damit sie nicht durch unvorsichtiges Aufnehmen neuer Mitglieder sich den größten Gefahren preisgeben. Die Aufnahme ist sowohl der Zahl nach beschränkt, als auch an manche Bedingungen, die von dem besondern Zwecke, der Lebensweise und der gegenwärtigen Lage des Ordens abhängen, geknüpft, und es möchte nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß in den meisten eine dieser Bedingungen ist, die Kosten des Unterhaltes während des Probejahrs, wenn nicht ganz, doch zum großen Theile selbst zu bestreiten. Die meisten der Jünglinge, welche in Klöstern Aufnahme suchen, sind junge Handwerker oder Künstler, die also nur auf den Stand der Laienbrüder Anspruch machen können. Für diese nun entsteht noch ein besonderes Hinderniß aus der Schwierigkeit, welche sie zu haben pflegen, fremde Sprachen zu erlernen, und in fremde Sitte und Lebensweise sich zu schicken. Da also die Zahl der Inländer, welche ins Kloster treten möchten, gewöhnlich groß genug ist, so wird man es sehr billig finden, daß die Obern diesen, um der großen Schwierigkeit, den Novizen den gehörigen Unterricht zu ertheilen, auszuweichen, und manchen Unannehmlichkeiten, die selbst zu Friedensstörungen führen können, zuvorzukommen, den Vorzug geben. — Dazu kommt nun endlich, daß man in allen den genannten Anstalten bei der Prüfung der Aspiranten nicht bloß auf ihren frommen Sinn, sondern auf manche Eigenschaften und Fähigkeiten sehen muß, die gewöhnlich nur jene richtig beurtheilen, die derartige Anstalten aus eigener Erfahrung kennen. — Aus allem diesen wird man es sich daher leicht erklären, daß gar manche Jünglinge sich am Ende einer sehr mühsamen und oft sehr leidensvollen Pilgerreise in ihren frommen Hoffnungen bitter getäuscht finden; nicht wenige sieht man dann noch nicht bloß in große Verlegenheit, sondern auch in die traurigste Lage, in Noth und Elend gerathen. Möchten daher jene, welche auf solche Jünglinge Einfluß haben und namentlich die geistlichen Führer, darauf dringen, daß sie ihre Heimath nicht verlassen, bevor sie sich versichert haben, in Rom die gehoffte Aufnahme, oder wo diese verweigert würde, ein anderweitiges Unterkommen zu finden. (Sonnt.-Bl.)

Lippe-Detmold. Obgleich durch die wiener Bundesacte vom 8. Juni **1815**. Katholiken und Protestanten in allen zum deutschen Bunde gehörigen Staaten und Ländern in religiöser Beziehung vollkommen gleichgestellt worden und darum auch gleich berechtigt sind, fährt der lutherische Magistrat von Lemgo, einem kleinen Städtchen in dem kleinen Fürstenthum Lippe-Detmold, dennoch, wie schon früher in öffentlichen Blättern darüber geklagt worden ist, noch fort, die Katholiken in der freien Uebung ihrer Religion widerrechtlich zu beschränken und zu bedrücken. Einen neuen Beweis davon liefert der **§ 44.** der unter dem **19.** Mai **1847**. von dem Magistrat zu Lemgo vollzogenen Statuten dieses Städtchens, welcher wörtlich wie folgt lautet: „Die Verhältnisse der katholischen Gemeinde sind durch eine im Jahr **1786** getroffene Verfügung *) geordnet. Nach derselben ist ihnen unter bestimmten Restrictionen die Ausübung ihres Gottesdienstes ohne Parochialrechte in dem von ihnen erbauten Gotteshause

*) Ist diese Verfügung durch die Bundesacte nicht außer Kraft gesetzt worden?

durch einen von der Gemeinde gewählten, von dem Magistrate zu genehmigenden und von der Landesregierung zu bestätigenden Prediger gestattet. Der Prediger ist der Jurisdiction des Magistrates tam in ecclesiasticis quam civilibus et criminalibus, doctrinalia et spiritualia ausgenommen, unterworfen, und es hat durch diese Verstattung der Ausübung des Gottesdienstes kein auswärtiger Prälat ein Diöcesanrecht erlangt. Die Kirchenrechnung wird von zwei, vom Magistrate ernannten Provisoren geführt und vom Magistrate abgenommen." — Ist das nicht ausnehmend tolerant und liberal?! Sicher stehen die Juden im Lippe-Detmoldischen besser als die Katholiken! Aber was kümmert dies den liberalen und toleranten protestantischen Magistrat in Lemgo! Gehören ja doch die Juden nicht zu den Anhängern des Antichrist's, wie weiland Luther das Oberhaupt der katholischen Kirche zu nennen beliebte! — Was würde für ein allgemeines Geschrei über die unchristlichste Verfolgungssucht der Katholiken durch alle deutschen Blätter gehen, wenn es irgendwo in einer vorwiegend katholischen Stadt einem katholischen Magistrat in den Sinn kommen sollte, eine etwa daselbst befindliche kleine protestantische Gemeinde in der Uebung ihrer religiösen Freiheit so zu beschränken, wie es in Lemgo rücksichtlich der Katholiken geschieht! Und doch erhebt kaum ein einziges deutsches Blatt, welche sonst des Liberalismus zum Ueberfließen voll sind, seine Stimme zu Gunsten der so arg bedrückten katholischen Gemeinde in Lemgo!

Leipzig. Es sei uns erlaubt, eine gedrängte Uebersicht der Statistik der katholischen Kirche in Sachsen nebst einigen kurzen erläuternden Notizen mitzutheilen, deren gelegentliche Fortsetzung wir uns vorbehalten. Das heutige Königreich Sachsen bildete vor dreihundert Jahren zum größten Theile die Diöcese Meißen; nur ein sehr kleiner Landstrich, die Stadt Leipzig mit ihrer nächsten Umgebung, gehörte zur Diöcese Merseburg. Während das Bisthum Merseburg und sein katholisches Domcapitel (bis auf eine protestantische Unterhaltungsanstalt vornehmer Nichtsthuer) gänzlich verschwunden, wurde von dem Bisthume Meißen wenigstens das alte ehrwürdige Domcapitel zu St. Petri in Budissin (Bautzen), trotz aller Stürme, der katholischen Kirche erhalten, so daß es den Feinden der Kirche nie möglich wurde, den katholischen Glauben im Sachsenlande vollständig zu unterdrücken und auszurotten *). Das heutige „Capitel der freien und exemten Kirche zu St. Petri in Budissin" besteht aus **1** Decan (zur Zeit der hochwürdigste Herr Bischof Joseph Dittrich), **1** Senior, **1** Cantor, **1** Scholasticus und **5** Canonici **). Das geistliche Consistorium zu Budissin bilden **1** Präses und **3** Assessoren aus dem Priesterstande. Der dem Domstifte untergeordnete Pfarrklerus der königlich sächsischen Oberlausitz zählt gegen **30** Priester; Pfarreien gibt es außer dem Dome zu St. Petri und der Kirche „B. Mariae V. in foro salis" in Budissin, neun; dazu zwei Stationen für Kapläne, welche die parochialia ausüben ***). — Die sächsischen Erblande wurden der katholischen Kirche durch die Rückkehr des Churfürsten Friedrich August II. zu derselben am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts aufs Neue geöffnet. Katholische Kirchen, um welche sich nach und nach Gemeinden sammelten, wurden gegründet zu Dresden, Moritzburg und Leipzig; später zu St. Hubertsburg. Die berufenen Priester gehörten sämmtlich der Gesellschaft Jesu an, deren Superior zugleich das Amt eines Vicarius apostolicus versah. Nach der bedauerlichen Aufhebung des Ordens durch Papst Clemens XIV. traten diese Jesuiten in den Stand der Weltpriester und erfüllten als solche bis zum Tode treu und untadelhaft ihre seelsorgerlichen Pflichten. Der erste Vicarius apostolicus Sachsens, welcher die bischöfliche Würde erlangte, der unvergeßliche Friedrich Joseph Aloys Schneider, gehörte gleichfalls der Gesellschaft Jesu an *). Herr Joseph Dittrich ist der dritte Nachfolger Schneiders, welcher als Bischof von Corycos die bischöfliche Weihe empfangen. Seit dem Frieden zu Posen wurden die katholischen Gemeinden in den sächsischen Erblanden von Zeit zu Zeit vermehrt, und es erhielten Zwickau, Pirna, Chemnitz und Freiberg katholische Kirchen und Priester; zuletzt noch Meißen und Annaberg. Gegenwärtig zählt man in den Erblanden **11** Pfarreien mit **23** Priestern **). Der sonst zahlreichere Hofklerus besteht gegenwärtig nur noch aus **1** Hofprediger, **2** Hofkaplänen und **1** Instruktor der jüngeren Glieder der königlichen Familie. Mehrere Priester führen noch außerdem den Titel königlicher Kapläne. Zu Dresden besteht ein katholisches Consistorium neben dem apostolischen Vicariate, und im Cultusministerium wurde nach den neuesten Bestimmungen auch ein katholischer Rath angestellt. Von kirchlichen Anstalten und Instituten besitzen die sächsischen Katholiken ein nur von geistlichen Lehrern trefflich geleitetes Progymnasium, ein Waisenhaus für Knaben und eine weibliche Erziehungsanstalt im Josephinenstifte; sämmtlich zu Dresden. — Die beiden Cisterzienser-Nonnenklöster St. Marienthal und Marienstern in der Oberlausitz stehen unter der geistlichen Jurisdiction des Abtes von Osegg in Böhmen, leitmeritzer Diöcese. In jedem dieser blühenden Klöster befindet sich ein Pensionat für junge Mädchen; die Seelsorge leiten ein Propst und mehrere Kapläne. In diesen Klöstern und deren Umgebung zählt die Bruderschaft vom heiligen und unbefleckten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder zahlreiche Mitglieder, während in Dresden die Bruderschaft zur Todesangst Christi unter einem besondern geistlichen Präses einer nicht minderen

*) Präpositus und Canonici des Capitels zu St. Petri in Budissin fielen zur Zeit des Eindringens der Häresie vom katholischen Glauben ab und apostasirten; nur der Decan Leisetritt blieb Katholik, und diesem treuen und unerschrockenen Bekenner allein hat die Kirche die Erhaltung des genannten Capitels zu verdanken. Möge der Name jenes Ehrenmannes nie vergessen werden!

**) Der Propst des Capitels ist stets ein Protestant, wie denn auch die Domkirche den Lutheranern zum Mitgebrauche theilweise überlassen ist; doch befinden sich die Schlüssel des Domes in katholischen Händen.

***) Die Pfarreien sind zu Krostiz, Ostrow, Nebelschütz, Ralbitz, Radibor, Ostritz, Grunau, Königshain und Seitendorf; Kaplaneien, zu Brauna und Strahwalde. Außerdem wird an mehreren Orten der Lausitz, z. B. in Zittau, von Zeit zu Zeit katholischer Gottesdienst gefeiert.

*) Fr. Jos. Aloys Schneider, geb. 1752 zu Brünn, studirte Philosophie und Theologie und trat in den Orden des h. Ignatius ein, in welchem er eben das Noviziat vollendet hatte, als Clemens XIV. das Breve „Dominus ac Redemptor noster" erließ. Schneiders Verdienste als Kanzelredner und als ascetischer Schriftsteller, wie nicht minder als Seelsorger und Christ, sind auch außerhalb Sachsens rühmlichst bekannt geworden. Bischof Schneider, der freiwillige Begleiter des Königs Friedrich August I. in die Gefangenschaft während der Jahre 1813—15, starb im Jahre 1818 zu Dresden als Bischof von Argos i. p. i., königlicher Beichtvater und Comthur des königlich sächsischen Civilverdienstordens. In Sachsen hat der Regent stets das Recht, den apostolischen Vicar zu ernennen, während der heilige Stuhl zu Rom sich nur die Bestätigung vorbehalten. Die Ernennung Schneiders zu jener Würde, sowie die Beibehaltung der Jesuiten im Lande bis zu deren Absterben, sind Belege dafür, daß der sächsische Hof jenen nichtswürdigen und so unglückseligen Jesuitenhaß, wie er im achtzehnten Jahrhunderte an den meisten katholischen Höfen zum guten Tone gehörte, niemals getheilt hat. Noch der fromme König Anton wählte seinen Beichtvater aus der Gesellschaft Jesu.

**) Die Pfarreien sind zu Altstadt-, Neustadt-, und Friedrichsstadt-Dresden, Pirna, Meißen, Leipzig, Hubertusburg, Chemnitz, Freiberg, Zwickau und Annaberg. Von diesen Pfarreien aus werden die umliegenden Ortschaften, in welchen Katholiken wohnen, von den Priestern behufs der Spendung der Sacramente von Zeit zu Zeit besucht.

Theilnahme sich erfreut. Ohne die Klostergeistlichkeit und ohne die der leitmeritzer Diöcese noch immer angehörenden Priester in der von Böhmen an Sachsen abgetretenen Herrschaft Schirgiswalde, zählt der gesammte katholische Klerus Sachsens **62** Mitglieder. Katholische Schulen besitzt Sachsen **36** mit **54** Lehrern. Die Anzahl der Katholiken in Sachsen hat die Regierung nach der letzten Volkszählung bis jetzt (warum?) nicht veröffentlicht; sie beträgt über **35,000**.

(D. Kath.)

München. Durch eine königliche Verordnung vom 8. Dzbr. v. J. ist die von Sr. Majestät unter dem **29. Mai 1847** genehmigte und von dem vorigen Ministerium unter dem **7. Juni 1847** ausgeschriebene Verfügung wegen Abordnung weltlicher Commissarien zu den Prüfungen für die Aufnahme in die Priester-Seminarien wieder außer Kraft gesetzt worden.

Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Der Kummerthränen werden viele geweint, wohl aber die bittersten von Wittwen und Waisen, daher das Wort des Apostels: „Reine und untadelhafte Verehrung vor Gott und dem Vater ist nur dieses, wenn man sich der Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal annimmt!" Angesichts solcher Thränen wurde, wie bekannt, die Kasse für Schullehrer-Wittwen und Waisen gestiftet und in ihrer gesegneten Wirksamkeit erhalten. Soll die genannte Stiftung jedoch bei den immer größer werdenden Ansprüchen ihrem Zwecke gemäß fortwirken, so muß auch die Theilnahme für dieselbe nothwendig in weiteren Kreisen sich lebendig erweisen. Es haben sich deshalb in einigen Schulen-Inspektoraten die Lehrer in löblicher und dankenswerther Weise entschlossen, statt mit **2** Rthlr. **20** Sgr. nunmehr mit **3** Rthlr. jährlichem Beitrag sich zu betheiligen. Möchte ihr Beispiel überall, wo es möglich ist, nachgeahmt werden.

Ein anderer Weg, wenn auch von geringerem Belange, wäre darin gegeben, daß die Schulkinder, zumal am Tage der Schulpredigt, ihre Opferpfennige auf den Opferaltar für Wittwen und Waisen legten. Ohne Zweifel würden sich alle einsichtsvollen und die Segnungen der Schule schätzenden Eltern gern dazu verstehen, in Anbetracht der Freude, die sie dadurch den Kindern selbst bereiten, so wie der Gelegenheit, in ihren kindlichen Herzen das Gefühl für Wohlthun zu erwecken. So beschenken ja Eltern in doppelter Hinsicht ihre Kinder, wenn sie durch der Kinder Hände ihre Gaben spenden.

Ein dritter Weg, die genannte Wittwenkasse ansehnlich zu unterstützen, wäre endlich dieser, daß man in Testamenten mehr ihrer gedächte. Welch eine überaus herrliche Gelegenheit, durch einen geringen Theil des ungerechten oder irdischen Mammons ein unsterblicher Wohlthäter werden zu können. Einen guten Klang würden vorzugsweise die Testamente der Geistlichem durch solch einen Passus ihres Inhalts gewinnen und um wie viel das Verhältniß zwischen Kirche und Schule, zwischen Geistlichen und Lehrer, zum großen Segen der guten Sache ein innigeres werden!

In wie weit es dem Unterzeichneten selbst gelingen wird, in seinem Kreise für den genannten Zweck Herzen zu gewinnen, darüber wird alljährlich in diesen Blättern jedesmal Rechenschaft gegeben werden. Zum ersten Anfange ein Quantum von 6 Rthlr., zu welchem die Seminaristen am Gedächtnißtage aller Seelen, an welchem das heilige Opfer für alle dahingeschiedenen Zöglinge des Seminars dargebracht wurde, ihren Theil mit freudigem Herzen beigesteuert haben.

Baucke, Seminar-Director.

Für die Missionen:

Aus Breslau d. H. Dr. L. 4 Thlr., a. d. Parochie zu h. Mathias d. H. P. Hoffmann 9 Th., v. d. Brudersch. M. Reinigung 3 Th. 12 Sg. 6 Pf., v. H. O. P. 1 Th., v. e. Ung. 3 Th., v. Studirenden 4 Th. 22 Sg. 6 Pf., v. d. Alumnen d. Klerik. Sem. 4 Th. 20 Sg., d. H. Dr. L. 1 Th. 10 Sg., v. d. ob. glogauer Arch. Geistl. 10 Th., Sadewitz v. R. Kr. V. 1 Th., Neisse ges. d. Fr. Stanke 23 Th., Schlaup 13 Th. 19 Sg., Bremberg v. e. Ung. 1 Th., Neu-Altmannsdorf 20 Th., v. d. striegauer Arch. Geistl. 10 Th., ebenso 15 Th., Parochie Kunern 13 Th., Gr. G. ad m. D. g. 2 Th. 15 Sg., Schweinern v. H. P. Kinzel 10 Sg., Kapsdorf v. H. Schubert 12 Sg., v. H. Speth 15 Sg., Neisse d. H. O. C. F. 36 Th. 15 Sg., Löwenberg 10 Th., D. Wartenberg d. H. C. Plüschke 20 Th., Habelschwerdt 13 Th., Wartha v. P. M. 6 Th., Zobten a. Berge 2 Th. 15 Sg., Gramschütz b. Gr. Glogau 18 Th., Zobten a. Berge 2 Th. 8 Sg., Gr. Peterwitz v. e. Les. d. Kbl. 20 Sg., Liegnitz d. H. C. Leib 3 Th., Schönwalde v. e. Ung. 15 Sg., Schömberg v. H. C. L. 1 Th., Niederhannsdorf b. Glatz 8 Th. 7 Sg. 6 Pf., Wüstendorf 5 Th. 5 Sg., Kraschen u. Tschirnau 6 Th., 20 Sg., Hennersdorf b. Ohlau 10 Th., Namslau 5 Th. 5 Sg., Bautzen v. H. Cant. Hasch. 2 Th., Breslau d. H. M. S. 4 Th. 10 Sg., Seitsch 7 Th., Poln. Breule 2 Th., Reichenbach 10 Th., Bachowitz b. Namslau 5 Th., Schönau v. einigen Lesern d. Kbl. 4 Th. 10 Sgr., D. Rasselwitz 6 Sg. 3 Pf., Schönau in O. S. v. 2 Frauen 1 Th. 10 Sg., Grünberg 6 Th., Breslau v. Kfm. H. B. 1 Th., d. H. Korneck 3 Th. 2 Sg. 3 Pf., d. H. C. Kammhoff 5 Th. 18 Sg. 6 Pf., v. Fr. H. Hausen 17 Sg. 6 Pf., v. d. Alumnen d. Klerik. Sem. 2 Th. 16 Sg. 6 Pf., Berthelsdorf bei Lauban 6 Th. 10 Sg., Steinau in O. S. d. H. P. V. 40 Th., Mogwitz b. Neisse 16 Th., Riemertsheide 5 Th., Berzdorf b. Münsterberg 5 Th., Tillowitz 8 Th. 6 Sg., Tempelfeld von K. 1 Th., Woisselsdorf 4 Th. 21 Sg. 6 Pf.

Für die Mission Gardelegen:

Aus Zobten a. Berge v. e. Ung. d. H. C. S. 5 Sg., Sachwitz v. H. P. A. 1 Th., Frankenstein 10 Sg., Leuthen v. H. P. Thamm 2 Th., Gr. Neundorf 1 Th.

Für die kathol. Schule in Spandau:

Aus Breslau v. e. Ung. 10 Sg., d. H. H. Hübner 2 Th., d. H. R. L. 20 Sg., v. S. E. 4 Th., v. A. S. 10 Sg., v. H. Kfm. B. 1 Th., v. d. Alumnen d. Klerik. Sem. 2 Th. 16 Sg., v. e. Ung. 15 Sg., v. Fr. Sommer 7 Sg. 6 Pf., v. H. S. 2 Sg. 6 Pf., v. J. A. S. 1 Th., v. e. Ung. 1 Th., ebenso 5 Sg., desgleichen 5 Sg., v. Augustin 3 Sg., Grünberg v. Fr. B. 15 Sg., v. H. S...tz 5 Sg., v. Fr. C. Sch. 5 Sg., Trebnitz 10 Sg., Wallendorf v. H. P. G. 15 Sg., v. H. O. L. 5 Sg., Bachwitz v. H. L. A. 15 Sg., Noldau v. H. L. P. 2 Sg., v. e. Ung. 5 Sg., v. H. R. Sonnenfeld 18 Sg., Steinau a. d. O. d. H. A. S. 2 Th., Riemertsheide 2 Th., Tillowitz v. G. H. Schalwick 5 Sg., Reichenau v. H. A. Ebel 1 Th., Tempelfeld v. K. 15 Sg., Kl. Jenkwitz v. F. 15 Sg., Görlitz v. H. Fr. Klose 1 Th., Woisselsdorf v. H. K. Hanke 5 Sg., v. H. E. Kunschert 10 Sg., Liebenthal v. H. C. P. 1 Th., v. H. C. Th. 10 Sg., v. H. C. J. 10 Sg., d. H. C. P. 1 Th. 20 Sg., v. H. C F. 10 Sg., Birngrütz 7 Sg., Märzdorf v. H. P. F. 20 Sg., Ob. Großen-Bohrau 1 Thlr.

Laut Nr. 32 (vor. Jahrg.) S. 387 sind zu vereinnahmen	30,000	Sgr. —	Pf.
Laut Nr. 52 (vor. Jahrg.) S. 644 wurden eingenommen	16,665	„ 1	„
Blieben zu vereinnahmen:	13,334	Sgr. 11	Pf.
Davon die neue Einnahme mit:	916	„ —	„
Bleiben zu vereinnahmen:	12,418	Sgr. 11	Pf.

Die Redaction.

Nebst Beiblatt Nr. 2 und einer literarischen Beilage der Cremer'schen Buchhandlung in Aachen.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 2. 1848.

Ueber Kirchenmusik und Gesang.

Wir haben noch die alte Liturgie der heiligen Messe, welche sich ihren Haupttheilen nach auf die ersten Jahrhunderte, ja auf die Apostel zurückführen läßt; die unwesentlichen Bestandtheile selbst, wie der Gesang und die Kleidung des Priesters, lassen sich in den ersten Zeiten des Christenthums nachweisen; um so störender wirkt daher die Ausartung der Musik bei derselben. In den ersten Jahrhunderten sang die Geistlichkeit in demselben Style wie der Priester am Altare den lateinischen Choral; später wechselte in Deutschland die Geistlichkeit mit dem Volke, so daß jene eine lateinische Strophe eines Liedes sang und darnach dieses eine deutsche Strophe eines andern Liedes; dies geht bis ins zwölfte Jahrhundert hinauf; dann wurden die lateinischen Hymnen, in deutsche Prosa übersetzt, von der Gemeinde gesungen, nachdem der geistliche Chor dieselbe Strophe nach derselben Weise lateinisch gesungen hatte, bis später, im fünfzehnten Jahrhunderte, der ganze Gesang deutsch vorgetragen wurde; doch waren es noch immer die alten Lieder übersetzt und im alten streng kirchlichen Style gesungen.

Erst das Zeitalter des Verfalls der Künste, welches statt derselben den Prunk setzte, brachte Instrumental-Musik in die Kirche. Dieselbe Zeit, welche die Ornamente der byzantinischen und gothischen Kirchen zerschlug, um an ihre Stelle geschmacklose Ueberladung von Stuckatur zu setzen, Altäre mit gewundenen Säulen und pausbackigen Engeln, die zu den reinen ernsten Formen der alten Münster ganz und gar nicht paßten, konnte es auch wagen, den alten Choral aus dem Gottesdienste zu verdrängen, um dafür die weltliche Musik mit ihrem Schwall einzuführen. Wenn der Choral der Ausdruck der betenden Gemeinde ist, so erscheint uns dagegen die moderne Musik wie ein Ständchen, das man dem lieben Gott bringen möchte, was uns eben so läppisch und zugleich anmaßend dünkt und eben so zur Liturgie der Messe paßt, wie die vergoldeten Engel in eine alte Basilica.

Daß man bei solcher Musik, die uns eher geeignet schiene, alle irdischen Regungen des Herzens zu wecken, beten, ja sich selbst von ihr zur Andacht angeregt fühlen kann, läßt sich nur durch die Macht der Gewohnheit begreifen, bei Solchen, die von Jugend auf sie in Kirchen gehört hatten. Daß in unserm Jahrhundert, welches sich doch wieder wahrer Kunst mehr zugewendet und für würdige Herstellung der alten Kirchen Vieles gethan hat, nichts für die Kirchenmusik geschieht, können wir aus jener Gewohnheit und aus der Gleichgiltigkeit eines großen Theiles der jüngern Generation gegen den Gottesdienst überhaupt begreifen.

Möchte sich die Geistlichkeit derselben annehmen und dahin wirken, daß die uralten Hymnen, welche sich zum Theile bis in die Zeiten der Christenverfolgung nachweisen lassen, mit ihren schönen Melodieen wieder bei uns eingeführt werden.

Wir machen dabei auf ein zur Erlernung des alten Chorals sehr gutes Buch aufmerksam: Johann Antony, Lehrbuch des gregorianischen Kirchengesangs. Münster 1829. 2 Bde. 4.

Was den Volksgesang in der Kirche anbetrifft, der natürlich durch die Instrumental-Musik nicht ganz verdrängt werden konnte, so behielt man bis zum Anfange unseres Jahrhunderts die alten Kirchenlieder, theils Originale, theils Uebersetzungen der noch ältern lateinischen, theils diese selbst noch mit ihren Melodieen bei; zur Zeit der Säcularisation aber brach die Verweltlichung auch in den Kirchengesang des Volkes herein; die altehrwürdigen wahrhaft kirchlichen und wahrhaft poetischen Gesänge mußten neuen Liedern weichen, deren Text und Melodie, losgerissen von der alten Ueberlieferung, ohne Schwung und ohne Poesie und deshalb auch ohne Wirkung sind.

Wahre Entheiligung des Gottesdienstes müssen wir es nennen, wenn unwissende Organisten ohne Schicklichkeitsgefühl Melodieen aus Opern, weltlichen Liedern oder Tänzen in die Kirche bringen.

Wollte man den kirchlichen Volksgesang verbessern, und dies sollte jetzt um so mehr geschehen, so müßte man die schönen alten Lieder nicht verwerfen, sondern die veraltete Sprache nur mit großer Vorsicht ausbilden, um sie wieder dem Volke verständlich zu machen, die Melodieen müßten bleiben. Dies wäre eine wahre Fortbildung, während die Art, wie man verfahren, nur Zerstörung ist.

Es wäre sehr zu wünschen, daß sich Jemand damit befaßte, die schönsten katholischen Kirchenlieder, deren wir aus dem Mittelalter eine Menge haben, zu sammeln, da wir noch keine katholische Sammlung haben und die protestantischen nur sehr wenige katholische Lieder enthalten.

Wir glauben bei dieser Gelegenheit Freunde des alt katholischen Kirchenliedes und überhaupt Alle, die sich für die unübertreffichen, durch Ernst, Kraft und Einfalt gleich ausgezeichneten religiösen Dichtungen und Tonweisen früherer Jahrhunderte interessiren, auf die „Auswahl der schönsten geistlichen Lieder älterer Zeit in ihren ursprünglichen Sangweisen und Texten“ aufmerksam machen zu müssen, die unter dem Titel „Cantica spiritualia“ in der literarisch-artistischen Anstalt zu München vor Kurzem erschienen ist. Empfiehlt sich dieses Werk schon durch seine äußere Ausstattung, den schönen Notendruck und seine Einrichtung, die auch auf dem häuslichen Piano in christlichen Familienkreisen seine bleibende Stelle sichern wird, so entspricht es zugleich durch seinen reichen Schatz von Liedern (es sind in zwei Bänden deren 300 enthalten) und durch die durchaus quellenmäßige Bearbeitung derselben einem auf dem katholischen Gebiete längst gefühlten Bedürfnisse. In Anerkennnng dessen haben auch bereits mehrere unserer katholischen Oberhirten zur Empfehlung und Verbreitung obigen Werkes freundlichst die Hand geboten*).

(S. Bbl. z. A. P. Z.)

*) Wir machen hierbei auch noch auf die schöne Sammlung alter katholischer Kirchenlieder in dem schätzbaren Werke von Heinrich Bone, „Cantate, kathol. Gesangbuch ꝛc. Mainz, bei Kirchheim 1847“ wiederholt aufmerksam.
(Anm. d. Redact. d. schles. Kirchenbl.)

Kirchliche Nachrichten.

In Aachen wird nächstens ein neues Ursulinerkloster errichtet werden. Die Stadt hat mit der Oberin des Ursulinerklosters in Ahrweiler einen Vertrag abgeschlossen, wornach diese in dem ihr übergebenen St. Leonards-Institut hieselbst ein ähnliches Kloster, wie dasselbe auf dem Calvarienberge in Ahrweiler besteht, zu gründen sich anheischig macht, um für unsere Stadt Freischulen und Pensionat ebenfalls zu halten. Der gut bewährte Ruf, den das genannte Institut zu Ahrweiler und insbesondere die Oberin desselben besitzt, gibt uns für ein baldiges Aufblühen des hier zu errichtenden Klosters bei den hier so günstigen Umständen alle Hoffnung, so daß wir in Zukunft des Segens, den unsere hiesigen Klosteranstalten zur Linderung des menschlichen Elends bereits reichlich spenden, auch im Unterricht und in der Ausbildung der weiblichen Jugend uns erfreuen werden. (D. Kathol.)

Cöln. In der am **20.** Dezbr. v. J. abgehaltenen Sitzung des Vorstandes unseres Central-Dombau-Vereines ist einstimmig beschlossen worden, Se. Heiligkeit den Papst durch eine Adresse zu der **600**jährigen Jubelfeier der Grundsteinlegung zu unserem Dom, welche in der Mitte des August laufenden Jahres Statt finden wird, einzuladen. (Fr. O. P. A. 3.)

Bonn. Der junge, aber tüchtige Professor der Philosophie an der hiesigen Hochschule Hr. Dr. Knoodt hat sich bereits die allgemeine Anerkennung und Liebe unter den Studirenden erworben. Am **6.** Dezbr. v. J. brachten ihm die Letzteren einen Fackelzug. In seiner Anrede an dieselben äußerte er u. A. Folgendes: „Wenn Sie deshalb hier versammelt sind, weil Sie die philosophischen Principien, die ich verfechte, für dem positiven Christenthum nicht feindliche halten, so schwöre ich ihnen hier beim hellen Glanze ihrer Fackeln: daß ich ein demüthig gläubiger Sohn der Kirche bin und bleiben will, und doch zugleich ein freier Schüler der Wissenschaft, entschlossen, mit unerschrockenem Muthe dem angestammten Rechte und den ewigen Forderungen der geistigen Denkfreiheit das Wort zu reden. Und Niemand soll mich aus der Kirche heraus auf das bloße Gebiet der Wissenschaft hinüberdrängen, noch mich von diesem fort unter das Schutzdach blinden Glaubens verjagen! Glauben und Wissen gehören ja einem und demselben Geistesleben an und erfreuen sich beide der Huld und Pflege des Himmels." — Hr. Prof. Knoodt ist bekanntlich ein sehr würdiger katholischer Priester, früher Religionslehrer am Gymnasium zu Trier, und lebte dann mehre Jahre in Wien, wo er mit Dr. Günther's Philosophie sich näher bekannt machte, und gilt ohnstreitig als der tüchtigste und ausgezeichnetste Schüler des genannten kathol. Philosophen. Dr. Knoodt berechtigt für die Pflege der katholischen Wissenschaft, namentlich der Philosophie und Theologie, zu den schönsten Hoffnungen. (N. v. Rh. u. M. 3.)

Posen. Die vor drei Jahren mit so vielem Geräusch gegen die katholische Kirche erhobene „große Bewegung" verkümmert ungeachtet der vielfachen Unterstützung und des ihr gezollten lauten Beifalls immer mehr. Von Schneidemühl hört man fast gar nichts mehr; der „Gottesdienst" wird nicht mehr regelmäßig abgehalten; Czerski selbst geht gesenkten Blickes einher. Die letzte Lebensäußerung der dortigen Sektirer war ein Aufruf um Unterstützung. Ob sie wohl ausfallen wird, wie früher, wo jede Post Geschenke brachte? Man würde die **10,000** Thaler, wofür die Kirche gebaut ist, jetzt anders zu brauchen wissen. In Schwerzenz ist die Zahl der Sektirer durch Tod und Rücktritt bis auf zwei vermindert. Von den hiesigen hört man wenig oder gar nichts. Bei den Sektirern dreht sich jetzt Alles um die Geldfrage. Ueberall vernimmt man Klagen, daß die zugesicherten Beiträge nicht eingehen, daß Namen auf der Liste verzeichnet sind, welche sich nicht auffinden lassen. Aber Glaubensarmuth und Opferwilligkeit, wie sollten sich die zusammenfinden? In mehren Städten fristen die Dissidentengemeinden ihr kümmerliches Dasein nur aus Communalmitteln. Die Folgen dieser sektirerischen Bewegungen anbelangend, so haben sie ihr Ziel, der katholischen Kirche zu schaden, bekanntermaßen gänzlich verfehlt. Dagegen liegt es offen zu Tage, daß die heftigen Zerwürfnisse und Spaltungen im Protestantismus, die von Tag zu Tag eine ernstere und drohendere Gestalt annehmen, mit jenen sektirerischen Umtrieben, die vom katholischen Boden ihren Ausgang genommen haben, sehr nahe zusammenhangen, und von dorther bedeutenden Vorschub und Nahrungsstoff erhalten haben. (M. S. Bl.)

Gr. Luxemburg. Bischof Laurent hat so eben einen von ihm selbst ausgearbeiteten „Katechismus der römisch-katholischen Religion, zunächst für das apostolische Vicariat Luxemburg" in Druck gegeben. Der früher dort gebräuchliche war in der Form etwas veraltet und hatte den Radikalen oft zu ihren wohlfeilen Witzen dienen müssen.

Zittau. Unserer kleinen katholischen Gemeinde wurde eine freudig überraschende Weihnachtsfreude zu Theil, indem es der hochwürdigen Frau Abbatissin und Domina in dem jungfräulichen Cisterzienser-Stifte St. Marienthal gefiel, unserer Kapelle, die freilich nur in einem gemietheten unansehnlichen Lokale besteht, zwei Meßgewänder, Albe, zwei Bilder und ein schönes Crucifix zu weihen. Gott möge die edle Geberin dafür reichlich segnen, aber auch uns bald das Glück zu Theil werden lassen, den Mitgebrauch einer Kirche, deren es hier eine Auswahl gibt, von unseren protestantischen Mitbürgern und deren verehrtem Vorstande zu erhalten. Gebeten haben wir schon lange darum, aber bis jetzt noch keine Antwort erhalten! —

Wallis. Das seit acht Jahrhunderten bestehende Hospiz auf dem großen St. Bernhard, eine Anstalt, die, nahe ewigem Schnee und Eis, bisher so warm für Humanität und Bildung wirkte, geht seinem Ende entgegen. Nach einem Beschluß der jetzt unumschränkt bei uns herrschenden provisorischen Regierung in Sion soll bis heute eine Contribution von **300,000** Schw. Fr. von denen bezahlt werden, die zum Sonderbund gehalten und zum Widerstand gegen die Tagsatzung gerathen haben. Unter diesen steht das St. Bernhardshospiz mit **80,000** Schw. Franken oben an. Dies soll jedoch nur eine Einleitung zu der gänzlichen Aufhebung der durch ihre großen Besitzungen in Wallis reichen Anstalt sein, die bisher von diesem Reichthum den edelsten Gebrauch machte, eine Aufhebung, die bereits in Antrag sein, aber noch wegen der Verhältnisse in Piemont und aus Rücksichten auf dessen Regierung einige Schwierigkeiten haben soll. Ohne diese wäre sie wohl gleich mit der Aufhebung des Jesuiten-Collegiums in Wallis ausgesprochen worden. (A. Z.)

Amerika. Nach neueren Nachrichten haben die armen Schulschwestern, welche im Juni v. J. nach Amerika übersiedelten, in drei Städten die Mädchenschulen der Deutschen übernommen, in Baltimore, Pittsburg und Marienstadt. In ersterer Stadt werden sie das Mutterhaus gründen, wozu sie bereits eine Kirche, ein Haus und einen schönen Garten in der Point erworben haben. Bald werden aus Bayern

10 oder 11 Schwestern nachfolgen, um die Schulen ordentlich besetzen zu können. — Dr. Salzmann aus Oesterreich kam mit seinen Gefährten Mitte September in Baltimore an und setzte seine Reise nach Milwaukie fort, wo er von dem dortigen Bischof mit Sehnsucht erwartet wurde. So wird den armen Deutschen im Westen der Trost der Religion gespendet; denn dort scheint ein neues Deutschland zu erstehen, weil das Klima den Deutschen daselbst am zuträglichsten und dem in Deutschland am ähnlichsten ist. (A. P. Z.)

Frankreich. Eine der zahlreichsten Ordinationen vielleicht in der ganzen Christenheit fand letzthin in der St. Sulpiz-Kirche durch den Herrn Erzbischof von Paris statt. Es waren 235 Ordinanden, darunter 154 zu den höheren Weihen, und unter diesen 44 Priester. Außer diesen hatte schon Tags vorher der in Paris anwesende hochwürdigste Bischof von Langres in dem Seminar vom heil. Geist 28 Zöglinge dieser Anstalt, und unter diesen 12 Priester geweiht. — Unlängst hat auch in Lüttich in Belgien eine sehr zahlreiche Ordination stattgefunden. Die Anzahl der Ordinanden war gerade 100, von welchen 67 die höheren Weihen und unter diesen 19 die heilige Priesterweihe empfingen. Erfreulich für das Aufblühen der Klöster war es, daß man unter diesen Ordinanden 12 Ordensgeistliche, nämlich 10 Franziscaner, 1 Bernardiner und 1 Norbertiner bemerkte. — In Gent belief sich die Zahl der Ordinanden auf 84, unter diesen 46 zu den höheren Weihen und 16 Priester. — In Namur waren 82 Ordinanden, unter diesen 1 Jesuit, 39 zu den höheren Weihen und 9 Priester. — In Brüggen waren 59 Ordinanden, und unter diesen verschiedene Ordensgeistliche, 32 zu den höheren Weihen und 11 Priester. (Sion.)

Rom. Am 17. Dezbr. v. J. hielt Se. Heiligkeit ein geheimes Consistorium, das durch die befolgte Wiederbesetzung vieler seit Jahren erledigter spanischer Bisthümer und Erzbisthümer, vorzüglich für die Neuregulirung der kirchlichen Angelegenheiten jenes Reiches von Bedeutung ist. Der Papst promovirte 21 Prälaten. Als Bischof von Rottenburg im Königreich Würtemberg ward der vom rottenburger Domcapitel gewählte Mons. Joseph Lipp bestätigt; zum Erzbischof von Lemberg in Galizien, an die Stelle des verstorbenen Franz de Paula Pischtek, der Mons. Wenzel Wilhelm Waclawiczek. (A. Z.)

Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 4. Januar. (Empfehlung und Aufmunterung.) Der durch die öffentlichen Blätter rühmlichst schon bekannte Carl-Borromäus-Verein, zur Verbreitung guter Bücher, sucht allmälig das ganze katholische Deutschland in seinen wohlthätigen Wirkungskreis hereinzuziehen. Es hat daher dessen in Bonn unter der Direction des Herrn Professors Dr. Dieringer constituirter Vorstand nunmehr auch sein Augenmerk auf die Provinz Schlesien gerichtet, und bereits eine Anzahl Einladungen zur Bildung von Zweigvereinen hierher gesandt. Da der Zweck dieses Vereins in der Belebung christlicher Gesinnung und in der Anregung zu einer derselben entsprechenden Werkthätigkeit besteht, zugleich aber durch sein Wirken das in allen Formen der Verführung durch's Land schleichende literarische Gift der antichristlichen Zeitrichtung des Unglaubens für die katholischen Gemeinden möglichst unschädlich machen will, so liegt in diesem Zwecke die beste Empfehlung des Vereins und die schönste Aufmunterung für die hochwürdige Diöcesan-Geistlichkeit, sich, nach dem Maße des überall für die Gläubigen vorhandenen Bedürfnisses, in zu bildenden Zweigvereinen zu betheiligen. Unser hochwürdigster Herr Fürstbischof ist wegen der Verbreitung des Vereins in unserer Diöcese pflichtschuldigst angefragt worden, und hat Hochderselbe diese nicht nur sofort genehmigt, sondern auch den ausdrücklichen Wunsch ausgesprochen, daß dieses für das Heil der Gläubigen so ersprießliche Unternehmen auch in der breslauer Diöcese erfreulichen Fortgang finden möge. Sehr zu wünschen wäre es, wenn der Verein besonders auf Errichtung von Volksbibliotheken Bedacht nehmen wollte. Gott segne das Unternehmen!

Dr. Balzer.

Breslau, 4. Januar. So eben ist der sechste Jahrgang des „Kalenders für Zeit und Ewigkeit," auf das Jahr 1848, in Freiburg bei Herder erschienen, jedoch nicht unter Herausgabe des Hrn. Alban Stolz, sondern des Hrn. Caplan Albert Werfer, eines Neffen des gefeierten Kinder-Schriftstellers Christoph von Schmid. Hr. Alban Stolz wurde nämlich durch die Uebernahme der Professur der Pastoraltheologie an der Universität zu Freiburg im Breisgau an der weiteren Herausgabe des gedachten Kalenders, der bereits in Hunderttausenden von Exemplaren in Deutschland verbreitet ist, verhindert, weshalb Hr. Werfer die Herausgabe für dieses Jahr übernahm; im nächsten Jahre jedoch wird Hr. Alban Stolz die Bearbeitung und Herausgabe des unschätzbaren Kalenders wieder allein in seine Hände nehmen. Der diesjährige Kalender enthält folgende Abhandlungen: 1) Bildung und Verbildung für Zeit und Ewigkeit; 2) vom Lesen überhaupt und vom Legendenlesen insbesondere; 3) die Ewigkeit der Höllenstrafen (nach Hirschers Erörterungen); 4) eine Dorfpredigt nach Ostern (über die Schwierigkeit einer wahren Bekehrung, von A. Stolz); 5) der heil. Dreikönigstag (von A. Stolz).

Oppeln. Der glühende Haß der Radikalen gegen den Katholicismus hat an der schweizer Jesuitenfrage eine erwünschte Gelegenheit erhalten, wieder einmal in seiner furchtbaren Gestalt hervorzutreten. Wie der Krater eines feuerspeienden Berges glühende Lava, Asche und Steine auswirft, so schleudern jene Cyklopen aus der russigen Esse der Jesuitenfresserei und des Katholikenhasses immer neue Schmähungen gegen uns durch die Wurfgeschosse der Presse, die größtentheils in ihren Händen ist. Die Lüge wird zur Wahrheit, das schreiendste Unrecht zu legalem Rechte gestempelt und das wird fort und fort mit so viel rührender Unverschämtheit verkündet, daß es uns in der That Wunder nimmt, wenn es immer noch Einige gibt, die daran zu zweifeln wagen. Das sind freilich nach Annahme und Geschrei der sogen. Aufgeklärten und Radicalen nur die Krypto-Jesuiten, die politischen und socialen Jesuiten nebst den Ultras unter Katholiken und Protestanten, und diese fallen nicht schwer auf die Waagschale derer, welche sich „die Errungenschaften des 19. Jahrhunderts" als Monopol zuerkennen. Greifen wir nur einige Thatsachen heraus. Die aargauer Klöstergüter werden bübisch geraubt; die Freischärler rüsten sich unter den Augen der Regierung und überfallen die Urschweizer wie Räuber. Das ist ganz in der Ordnung. Gegen alles Völkerrecht, ja offene Rebellion ist es, wenn die Urkantone an Nothwehr denken und demzufolge ein Bündniß schließen. Ochsenbein, der bekannte Führer der Freischaaren, wird zum Lohne für seine Schandthat Präsident der Tagsatzung; den Häuptern des Sonderbundes dagegen wird der Prozeß gemacht, sie sind mit Gut und Blut verantwortlich. Die Eidgenossen berufen Strauß und Zeller, während hunderttausend Bajonette die Jesuiten vertreiben. Aehnliche Rechtsverdrehungen finden sich auch

bei uns; die breslauer und berliner*) Magistrâte zahlen den rongeschen Dissidenten bedeutende Unterstützungen, während die Katholiken und ihre Schüler unberücksichtigt bleiben. Dieses findet man wieder ganz in der Ordnung!**) Welche Unterstützungen erhalten wohl von Seiten der Stadt- oder Regierungsbehörden die kathol. Schulen in Sorau, Spandau, Prenzlow, Brandenburg, Stargard und anderwärts? Keine; wir haben auch schon viel Erbauliches von dort vernommen. Anders ist es in dem kleinen Städtchen Ziegenhals. Dort muß der kathol. Magistrat der neu errichteten protestant. Schule auf höhern Befehl einen Beitrag zahlen und wird noch öffentlich der Intoleranz beschuldigt, wenn zu einem vom dasigen Hrn. Pfarrer veranstalteten Spaziergange der kathol. Schuljugend die protestantische nicht eingeladen wird! — Diese wenigen Thatsachen geben ein erschreckendes Beispiel von der Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe unserer Gegner. Bei ihnen wird der Grundsatz zur Wahrheit: der Zweck heiligt das Mittel.

Vorstehende Bemerkungen wurden hervorgerufen durch ein neu erschienenes Pamphlet, betitelt: „Ehrenrettung der Jesuiten von Max Langenschwarz," welches mit seiner Ueberschrift an ein früheres Machwerk: „Die Triumphe der kathol. Kirche", erinnert. Wozu sollen diese Titel anders, als zur Täuschung der Katholiken? Wir würden billig Anstand nehmen, über jenes Pamphlet, welches das schamloseste Gewebe von Lästerungen und gemeinen Zoten ist, in diesem Blatte zu sprechen, müßten wir nicht befürchten, daß Andere, gleich uns, durch den Titel irre geführt, an demselben Aergerniß nehmen möchten. Dasselbe hat die Form eines aufgefundenen und veröffentlichten Actenstückes und enthält ein Gespräch zwischen einem Jesuiten und seinen Zöglingen. Nach diesem hat Gott das Ohr des Menschen für nichts anderes geschaffen, als für den Ruf: „Ochs, gib Geld her!" und für die Ohrenbeichte. „Der Schneckengang des innern Ohres gleicht den Windungen eines „frommen Paters, um zu einer Erbschaft zu gelangen." Der Schädel ist bloß der Tonsur wegen da. Das Gehirn ist ein unnützer Ballast, welcher sich bei den Oesterreichern, Polen u. s. w. in den Magen senkt. Das Auge dient zum „Verdrehen und Schlafen," der Mund zum Beichten und Ja-sagen," die Finger zum „Fassen und Nehmen." „Die Jesuiten haben den Teufel im Leibe, aber kein Teufel duldet einen Jesuiten." —

Hören wir weiter! Darauf wird erzählt, wie der heil. Ignatius sich in das Paradies des „spanischen Herrgotts" einschmuggelt. Als er daraus wieder vertrieben werden soll, antwortet er: „Wo sich einmal der Jesuit eindrängt, da bringt ihn der liebe Gott selbst nicht fort, und wenn der Teufel auf Krücken ginge." — Auch die Protestanten erhalten das Ihre. Bei ihnen gibt es nach der von M. Langenschwarz genau angestellten Berechnung grade noch einmal so viel Jesuiten, als bei den Katholiken.

Diese wenigen Proben zeigen den geehrten Lesern, daß dem Verf. die Befähigung zum Matrosen „ohne Bedingung" zuerkannt werden muß. Und nehmen wir Rücksicht auf die hier nicht berührten Zoten und eine Menge anderer höchst anstößiger und schamloser Reden und gemeiner Dichtungen, welche der Anstand zu veröffentlichen verbietet, so könnte er Aussicht haben, als Improvisator — ein solcher soll nämlich Herr Langenschwarz sein — in Hamburg auf einem gewissen Berge angestellt zu werden. Bemerkenswerth ist noch, daß bereits ein zweites ähnliches Pamphlet von ihm erschienen ist und daß auf der Rückseite sein Portrait angekündigt wird. Wir schlagen vor, daß ihm Deutschland ein Monument setze mit der Inschrift:

„Der Freiheit eine Gasse!"*)

B. K.

*) Auch an andern und kleineren Orten, wie in Löwenberg, wo man den Rongeanern bis auf das Jahr 1852 eine Unterstützung aus Communalmitteln bewilligt hat, in Hirschberg, wo die ohnehin arme Commune jährlich 300 Thlr. den Rongeanern zuwendet, in Schweidnitz u. s. w. geschieht dasselbe.

**) Ein breslauer Stadtverordneter machte bei der Berathung dieser Angelegenheit folgenden merkwürdigen Schluß, welcher werth ist, der Nachwelt aufbewahrt zu werden. „Se. Majestät, der König, will, daß weder hemmend noch fördernd eingewirkt werde. Nun wäre aber die Zurücknahme jener bereits früher bewilligt gewesenen 1000 Thaler eine absichtliche Hemmung: folglich — — —". Wahrlich eine Logik, um welche er zu beneiden ist!

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 18. Decbr. Caplan Carl Hoschek in Zülz zum Localcaplan in Bierdzan bei Oppeln befördert.

b) Im Schulstande.

Definitiv angestellt wurden von dem fürstbischöflichen General-Vicariat-Amte: der Schullehrer Florian Neumann als Schullehrer in Grossen, wohlauer Kr.; — der Schullehrer Carl Lilienthal in Seiffersdorf als Schullehrer in Kumnig, grottkauer Kr.; — der Schullehrer Carl Hannak in Dürrkunzendorf als Schullehrer und Organist in Mannsdorf, neisser Kr.; — der interim. Schullehrer Franz Krause als Schullehrer und Organist in Siebenhufen, strehlener Kr.; — der interim. Schullehrer Franz Fellbaum als Schullehrer und Organist in Klein-Kreidel, wohlauer Kr.; — der Localadjuvant Moritz Herrmann in Riefnig als Schullehrer in Groß-Pogul, wohlauer Kr.

Versetzt wurden in gleicher Eigenschaft: der Adjuvant Heinrich Pfropfer als Adjuvant in Kaltenbrunn, schweidnitzer Kr.; — der Adjuvant Alex. Aulich in Dittersdorf, nach Riemertsheyde, Kr. Neisse; — der Adjuvant Constantin Baumert nach Zobten a. Berge; — der Adjuvant Rudolph Zimmermann in Bertholdsdorf nach Naselwitz, nimptscher Kr.; — der Adjuvant Friedr. Helm in Riemertsheyde nach Bertholdsdorf, striegauer Kr.; — der Adjuvant Franz Brauner in Groß-Briesen nach Dittersdorf, neustädter Kr.

*) Wo sind denn diese Pamphlets erschienen, und unter welcher Censurbehörde wurden sie ausgegeben, unter den Augen welcher Behörde wurden sie verkauft? Wir bitten um Aufschluß. (Anm. e. Zweiten.)